

Gemeinsam zufrieden – aber pessimistisch für die Zukunft

Das Forschungsinstitut Sotomo befragt im Auftrag des Berner Generationenhauses regelmässig die Generationen. Dessen Leiter, **Till Grünewald**, ordnet die Ergebnisse des Generationenbarometers 2025 ein und setzt sie in Bezug zu seiner Arbeit.

Interview: Dieter Sulzer



Till Grünewald

ist seit 2014 Leiter des Berner Generationenhauses, das zum Ziel hat, mit sozialen und kulturellen Angeboten



einen Beitrag zu zukunfts-fähigen Beziehungen zwischen den Generationen zu leisten.

Im Generationenbarometer 2025 zeigt sich, dass auffallend viele Jüngere – 49 Prozent der 18- bis 25-Jährigen – ein Auseinanderdriften zwischen Jung und Alt wahrnehmen. Bei den über 75-Jährigen sind es nur 14 Prozent. Was schliessen Sie daraus?

Till Grünewald: Das Phänomen ist vor zwei Jahren zum ersten Mal aufgetaucht. Damals waren es sogar 57 Prozent der 18- bis 25-Jährigen. Das war neu und auffällig. Die Herausforderung bei solchen Publikumsbefragungen wie dem «Barometer» ist, dass sie gut in die Breite, aber weniger in die Tiefe gehen. So können wir diese Ergebnisse nicht abschliessend erklären. Einerseits erleben die Jüngeren insbesondere in der Arbeitswelt Benachteiligungen aufgrund ihres Alters. Andererseits zeigt das Barometer, dass aus Sicht der unter 35-Jährigen das Generationenversprechen gebrochen wurde. Dieses besagt, dass es jeder neuen Generation besser gehen soll als der vorherigen. Wenn dies nun von den Jungen in Frage gestellt wird, ist dies von hoher gesellschaftlicher Relevanz.

Nun lässt sich diese Diskrepanz aber nicht auf die materielle Situation der Jüngeren zurückführen.

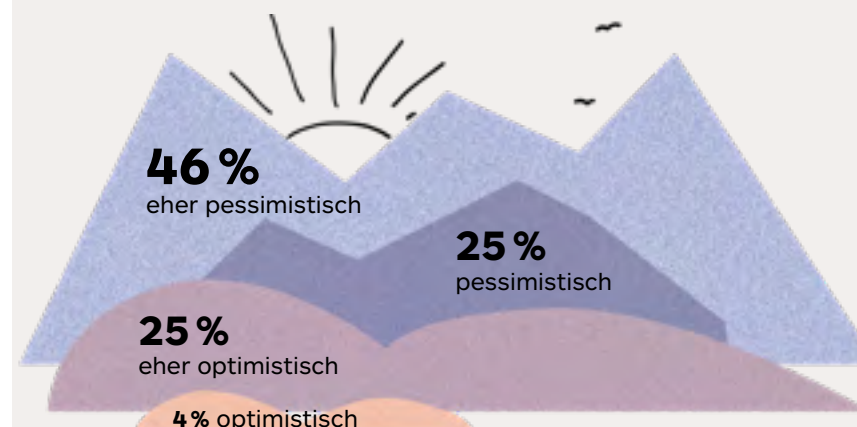
Nein. Wir haben im Bericht die spannende Situation, dass die Lebenszufriedenheit extrem hoch ist – bei den Älteren noch höher als bei den Jüngeren – und gleichzeitig der Zukunftspessimismus über alle Generationen hinweg enorm. Wie geht das zusammen? Man könnte salopp sagen: Den Menschen geht es super, aber sie haben das Gefühl, dass es nicht immer so weitergehen kann. Das leiten sie aus den multip-len Krisen ab, etwa dem Klimawandel oder dem politischen Weltgeschehen. Die Jüngeren sehen das etwas weniger stark. Aber das ist ein Alterseffekt: Sie sind aufgrund ihrer Lebensphase mit anderen Themen beschäftigt wie von Zuhause ausziehen, Ausbildung abschliessen oder partnerschaftliche Beziehungen eingehen. Kurz: Sie sind damit beschäftigt, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

Das ist also nicht mit einem Generationenkonflikt zu verwechseln.

Wie optimistisch oder pessimistisch blickst du auf das Jahr 2055?

Der pessimistische Blick in die Zukunft angesichts multipler Krisen ist den befragten Generationen gemein.

Bild: Berner Generationenhaus



Nein. Der Bericht zeigt viele Gemeinsamkeiten auf. Generell beobachten wir viele medial geprägte Bilder. Zum Beispiel wird behauptet, die Generation Z – die zwischen 1995 und 2010 Geborenen – sei faul in ihrer Einstellung zur Arbeit. Im Generationenbarometer stellen wir fest, dass es zwar Unterschiede in der Arbeitswelt gibt, etwa bei der Frage, warum sich Generationen diskriminiert fühlen. Wichtiger als die Unterschiede sind jedoch die Gemeinsamkeiten, wobei allen Generationen ein guter Teamgeist und eine sinnvolle Tätigkeit am wichtigsten sind. Spannend ist, dass viele von uns das Verhältnis zwischen den Generationen insgesamt kritisch sehen, es aber im Alltag als sehr gelungen erleben.

Eine unserer wichtigsten Botschaften im Generationenhaus lautet: Generationen als homogene Gruppen gibt es nicht.

Empirisch gibt es wenig bis keine Evidenz für Generationeneffekte. Es gibt, wie gesagt, Alterseffekte. Es gibt auch Zeit- oder

Periodeneffekte: Unser Verhältnis zur Arbeit ändert sich ständig. Denken wir nur an Teilzeitarbeit, die bis vor kurzem bei weitem nicht so verbreitet war wie heute. Das betrifft Jüngere wie Ältere.

Deshalb liegt ein Schwerpunkt des Generationenhauses darin, Vorurteile abzubauen.

Es gibt Unterschiede zwischen Jung und Alt: Mit 20 hat man eine andere Perspektive auf das Leben als mit 70. Auch wir im Generationenhaus haben uns anfangs auf Veranstaltungsformate wie «Triff das Alter» konzentriert, bei denen Jüngere Ältere kennenlernen konnten und umgekehrt. Aber das Interesse war eher gering. Wir haben schnell gemerkt, dass wir den Austausch zwischen den Generationen besser über Themen erreichen, die für jedes Alter relevant sind, wie zum Beispiel Liebe oder psychische Gesundheit. Auch der Klimawandel ist ein gutes Beispiel: Das ist ein Zeiteffekt und kein Generationengraben, was sich gut daran zeigen lässt, dass Klima-

seniorinnen und Klimajugend die gleichen Ziele verfolgen.

Wie können die Erkenntnisse aus dem Bericht in die Praxis des Generationenhauses einfließen?

Leider werden wir kein Projekt «Aus Zukunftspessimismus wird Zukunftsoptimismus» machen können. So einfach ist das nicht. Aber das Barometer ist für uns in vielen Bereichen ein wichtiger Wegweiser. Wir wollen damit herausfinden, wie es um die Generationenbeziehungen insgesamt bestellt ist und wo es Bruchlinien gibt, an denen wir ansetzen können. Beim letzten Barometer war die psychische Gesundheit der Generationen ein wichtiges Thema. Daraufhin hatten wir einen «Sozialkiosk» in unserem Hof eingerichtet, um die Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheit zu fördern. Umgekehrt war es beim Thema Arbeit. Das haben wir als Schwerpunkt im Generationenbarometer 2025 gewählt, weil wir immer wieder von Unternehmen gefragt wurden, wie wir sie in der Arbeitswelt unterstützen können. ■



Mehr wissen:

Mit dem Generationenbarometer fühlt das Berner Generationenhaus den Generationen den Puls. Schwerpunkte für die aktuelle Ausgabe waren die Themen Erben und Arbeit.



Dieter Sulzer

Fachreferent Angewandte Gerontologie, ZHAW Hochschulbibliothek.

✉ dieter.sulzer@zhaw.ch